

Thema

Glauben

Pfarrerin rüttelt am Gottesbild

Ella de Groot, evangelisch-reformierte Pfarrerin in Muri-Gümligen, geht auf Distanz zur herkömmlichen Gottesvorstellung – und sorgt damit sogar in Deutschland und Österreich für Aufsehen.

Walter Däpp

«Hört auf zu glauben!» – so pointiert hatte Radio SRF 2 auf eine Sendung mit Ella de Groot hingewiesen, die am vergangenen Sonntag ausgestrahlt wurde: Die evangelisch-reformierte Pfarrerin in Muri-Gümligen glaube nicht an Gott, für sie – eine gebürtige Holländerin – seien «herkömmliche Gottesvorstellungen reine Einbildung».

In der «Perspektive»-Sendung von Heidi Kronenberg erhielt Ella de Groot dann Gelegenheit, ihre Haltung differenziert darzulegen (Text unten). Doch der Medienwirbel war zuvor schon entfacht. Die Kunde von der «ungläubigen Pfarrerin» oder der «Pfarrerin, die Gott leugnet», drang sogar nach Deutschland und Österreich und wurde in verschiedenen Medien thematisiert und von Leserinnen und Lesern auch kontrovers diskutiert. Doch erstaunlich: Hierzulande hielt sich der mediale Aufschrei in Grenzen. Und vor allem auch dort, wo Ella de Groot seit acht Jahren als beliebte und umsichtige Seelsorgerin wirkt, in Muri-Gümligen, sind kritische Stimmen verunsicherter Kirchgängerinnen und Kirchgänger bisher ausgeblieben. Denn diese scheinen die Haltung «ihrer» Pfarrerin aus früheren Predigten und Gesprächen längst zu kennen – oder sie haben diese vielleicht der evangelisch-reformierten Zeitung «reformiert» entnommen. Darin liess sich Ella de Groot am 26. Oktober 2012 so zitieren: «Ich habe längst aufgehört, mir Gott vorzustellen, da ich immer mehr zur Überzeugung komme, dass ein personaler Gott nicht existiert.»

«Ich will nicht provozieren»

«So ist es», sagt Ella de Groot, «ich glaube nicht an einen personalen, ausserweltlichen Gott. Aber das ist nicht neu.» Über den einigermaßen provokativen Titel im Radio-Pressetext («Hört auf zu glauben!») sei sie zwar nicht glücklich gewesen, räumt sie ein, denn: Sie wolle nicht provozieren – bloss dazu aufrufen, «nicht an überlieferte Wahrheiten zu glauben» und grundsätzlich «den Mut zu haben, anders und neu zu denken». Dass der SRF-Pressetext (und nicht die Sendung) über die Landesgrenzen hinaus einen Medienwirbel ausgelöst hat, überrascht sie allerdings: «Ich habe mich in der Sendung dann ja erklärt. Gott ist für mich nicht ausserweltlich, sondern etwas Innerweltliches – die Lebenskraft, die Lebensenergie.»

Für sie sei die göttliche Kraft «im Zwischenmenschlichen, in der Liebe» spürbar: «Das sich Weiterentwickeln im Leben – das ist für mich diese Kraft.»

«Denen die Kirche fremd wird»

Es liege ihr fern, mit ihrer Haltung jene Menschen verunsichern zu wollen, denen der Glaube an Gott Halt gebe, betont Ella de Groot: «Ich will niemandem etwas wegnehmen. Wer sagt, im Gebet begegne er Gott, soll das so empfinden dürfen. Dann ist das seine Erfahrung, sein Glaube. Aber für mich nehme ich das Recht heraus, nicht an die Existenz eines personalen Gottes zu glauben und nicht alles in die Hände einer Gottesfigur zu legen.» Sie sehe eben auch «jene Menschen, die an Gott zweifeln, denen die Kirche fremd wird – und die austreten». Diese fühlten sich in einer Kirche, die keinen Glauben an einen personalen Gott voraussetze, eher aufgehoben: «Auch für sie bin ich als Pfarrerin da. Und für sie versuche ich, eine andere Sprache zu finden.» Die traditionelle Sprache lenke nämlich immer zum Bild des personalen Gottes. Doch sie verstehe unter «Gott» eben etwas anderes.

Das hat Ella de Groot auch wiederholt in ihren Predigten zum Ausdruck gebracht (www.rkmg.ch/predigten-edg). Zum Beispiel so: dass das «liebende Ausstatten am Krankenbett» eine Form sei, um «Glauben» im Sinne von «Liebe» spürbar zu machen – so «ereignet sich Gott». Denn: «Wo ist da Gott, wenn nicht der Mensch da ist?» Oder so: «Mich ins-



«Gott ist für mich etwas Innerweltliches – Lebenskraft, Lebensenergie.» Foto: Manu Friederich

pirieren die Geschichten über Jesus. Mich berühren seine Handlungen. Was ich von ihm glaube, finde ich nicht in einem Glaubensbekenntnis, sondern vielmehr in meinem eigenen Leben.»

Dort, in ihrem Leben, begegne sie keinen Götzen, Heiligen und Erlösern, sondern Menschen, die sie berühren und bewegen: «Ich brauche Jesus nicht, um an Gott zu glauben, sondern als Vorbild von jemandem, der Gott «gelebt» hat. Seine Geschichten motivieren mich, so zu leben, dass sich in meinem Leben eben Gott ereignen kann. Ohne Bedenken sich für andere einsetzen, sich nicht abfinden mit allem, was Menschen entwürdigt: Das möchte auch ich tun – dem anderen, mir und dem, was ich Gott nenne, treu bleiben.»

Kirche steht hinter Ella de Groot

Der Bereich Theologie des Synodalarbeits der Reformierten Kirchen Bern-Jura-

Solothurn stellt sich hinter Ella de Groot. In der reformierten Kirche sei «ein breites Spektrum an Überzeugungen» möglich, schreibt er, Ella de Groot äussere Gedanken, wie sie in ähnlicher Form auch bei grossen Theologen wie Dietrich Bonhoeffer, Rudolf Bultmann oder Dorothea Sölle zu finden seien. Sie bewege sich «im Rahmen der vielfältigen Tradition unserer Landeskirche».

Dazu gehöre, «Glaubensaussagen jeglicher Art aufgrund der Heiligen Schrift nach bestem Wissen und Gewissen immer wieder kritisch zu hinterfragen und neue Worte zu finden für das Unausprechliche». Und: Es gehöre auch zum Auftrag einer Pfarrperson, mit ihren öffentlichen Aussagen «offen zu bleiben für das breite Spektrum an unterschiedlichen religiösen Haltungen innerhalb unserer Landeskirche, sich dialogbereit zu zeigen und integrativ zu wirken». Das ist für Ella de Groot selbstverständlich.

So zeigt sie etwa auch Verständnis für den Verfasser des folgenden Leserbriefs in der BZ: «Die ganze Schrift verkündet einen realen, personalen und in der Geschichte handelnden Gott. Selbstverständlich ist niemand gezwungen, an einen personalen Gott zu glauben. Aber er sollte dann nicht mit der Bibel in der Hand zu den Menschen kommen.»

«Nur Glaubensaussagen»

Dieser Leserbriefschreiber habe «an sich schon recht», meint Ella de Groot: «Die Bibel verkündet das, aber nur als Glaubensaussagen von Menschen.» Unsere Glaubensvorstellungen entstünden aus unseren Erfahrungen und Bedürfnissen: «Wir spüren Dankbarkeit bei der Geburt eines Kindes, und damit entsteht das Bedürfnis, jemandem zu danken; wir machen die Erfahrung von Schuld und brauchen eine Vergebungsinstantz; wir werden vom Schicksal getroffen und su-

Echo Zwei Stimmen aus Berlin

«Die Pfarrerin erklärte, dass sie nicht an das ewige Leben glaube. Die gebürtige Niederländerin, die in ihren Gottesdiensten keinen Talar trägt, wollte sich aber nicht als Atheistin bezeichnen. Nicht an Gott glauben, aber keine Atheistin sein? Die feine Frau Pfarrerin will wohl auf Nummer sicher gehen, nur für den Fall, dass sie sich doch täuscht. Damit sie notfalls beim Jüngsten Gericht vor den lieben Herrgott treten und sich rausreden kann: «Hey, Gott, ich habe nie gesagt, dass ich Atheistin bin. Das mit «an dich glauben» und so, das ist doch Definitionssache. Und jetzt geh zur Seite und lass mich rein ins Himmelsreich.»

TAZ, Berlin

«Der Philosoph Blaise Pascal riet den Menschen, an Gott zu glauben: Entweder es gebe ihn, dann werde er die Gläubigen im Himmel belohnen. Gebe es ihn nicht, sei nichts verloren. Besser als in der Hölle zu schmoren (so es sie gebe), sei Glauben allemal. Muss man sich also sorgen um Ella de Groot für den Fall, dass Gott existiert und sie als Ungläubige in die Hölle fahren muss? Wohl kaum. Denn vielleicht werden aus den Zweiflern Gläubige. Gott und ihrer Kirche hat de Groot somit einen grossen Dienst erwiesen. Dafür hat sie das älteste Mittel genutzt, das die Kirche besitzt: das Wort.»

«Berliner Zeitung»

chen einen Halt.» All diese «Einbildungen von einem vergebenden, tragenden, beschützenden Gott» seien Ausdrücke unserer Emotionen: «Die Menschen in biblischen Zeiten, und auch unsere Vorfahren, haben diese Vorstellungen und Erfahrungen mit dem Wort Gott verbunden und daraus Wahrheiten – und das Bild eines personalen Gottes – gemacht.» Die Bibel sei wichtig wegen dieser Erfahrungen, doch: «Ich erlaube mir, sie nach meinem persönlichen Empfinden in die heutige Zeit zu übersetzen. Ohne den Anspruch zu erheben, dass alle andern das auch so sehen müssen.»

«Nicht mehr verhüllend reden»

Sie wolle bloss «nicht mehr verhüllend reden», sagt sie. Und sie sagt das klipp und klar: «Ich habe mich von einem personalen Gottesbild verabschiedet. So kann ich auch nicht mehr von «Himmel» und «Hölle» reden. Das sind alles Projektionen von Menschen. Daran muss ich nicht glauben. Mit meinem Tod wird mein Leben aufhören. Ich bleibe aber Teil des ewigen Universums. Was mich ausmacht, wird verwandelt, geht nicht verloren. Und vor allem wird das weitergehen, was ich im Leben mit meiner Liebe bewirke.»

Es sei ihr deshalb wichtig, zu neuen Gottesbildern aufzubrechen: «Ich habe es als befreiend empfunden, wie ich die traditionellen Bilder hinter mir lassen konnte und wegkommen bin von den personalen Gottesvorstellungen. Diese Erfahrung möchte ich weitergeben. Das ist für mich die gute, befreiende Botschaft. Das ist letztlich Evangelium.»

Ella de Groot

Seit 16 Jahren Berner Pfarrerin

Ella de Groot wurde 1958 in Vroomskoop (NL) geboren. 1987 kam sie in die Schweiz, von 1999 bis 2005 war sie Pfarrerin in Biglen, seit 2005 wirkt sie in Muri-Gümligen. Nach 16 Jahren Arbeit auf der «geschützten Insel» der reformierten Landeskirche, wie sie sagt, tritt sie bis Ende Jahr einen Studienurlaub in Rotterdam an: «Nicht nur als Pfarrerin, sondern auch als Mitglied des Care-Teams des Kantons Bern arbeite ich in einer Gesellschaft von Menschen mit verschiedenen Lebensanschauungen und unterschiedlicher Nähe und Distanz zum christlichen Glauben. Wie kann sich in diesem Kontext die Kirche präsentieren? Wie kann ich meine Aufgaben als Pfarrerin in einer säkularen Welt besser erfüllen? Das werden in Rotterdam meine Leitgedanken sein.» (wd)

Aussagen am Radio

«Die Adresse «Gott» ist nicht mehr für alle die gleiche»

Einige Aussagen von Ella de Groot im «Perspektive»-Gespräch auf Radio SRF 2.

Zu ihrer Kindheit: «Der Sonntag war der schlimmste Tag. Wir mussten zweimal in den Gottesdienst. Ich durfte nicht Fahrrad fahren, nicht ins Schwimmbad. Lesen: Das ging noch. Und warum wir dies alles nicht durften: Diese Frage war schon Ungehorsam – und wurde auch nicht beantwortet. Reden über den Glauben: Das gab es nicht. Ich hörte auch nie etwas von einem lieben Gott – nur vom strafenden Gott.»

Zum Theologiestudium: «Ich wollte Bauingenieurin werden, war aber nicht gut genug in Mathematik und Physik. Als Trotzreaktion studierte ich Theologie, wollte aber nicht in ein Glaubenskorsett gedrängt werden.»

Zum Glauben: «Schritt um Schritt kam ich zur Überzeugung, dass die christliche Lehre über Gott von Menschen stammt. Dass wir also kein Wissen haben von Gott – und dass alles, was wir über Gott sagen, ein Produkt unseres Verstandes ist. Oder dass es Einbildung ist. Fantasie. Diese Erkenntnis hat in mir einiges ausgelöst: Ein Gefühl der Befreiung – ich konnte endlich den Ballast meiner religiösen Erziehung über Bord werfen. Andererseits war die Angst vor

der Leere da. Das Gefühl, keinen Halt mehr zu haben. An Fantasien kann man sich ja nicht halten. Dazu kam, aufgrund meiner strengen calvinistischen Erziehung, das schlechte Gewissen: Was ist, wenn es Gott doch gibt? Und wenn ich jetzt von Unheil betroffen werde? Wohin mit meinen Bitten?»

Zu Gott: «Es gibt keinen personalen Gott – es gibt keinen Gott. Gott ist das Leben – das, was zum Leben drängt. Wir können diese Kraft auch Energie nennen. Oder Geist. Oder eben Gott. Die Frage, ob ich Atheistin bin, stellt sich für mich nicht. Wenn ich an die Kraft des Lebens glaube, möchte ich nicht als atheistische Pfarrerin dargestellt werden.»

Zur Seelsorge: «Manchmal kommen Menschen zu mir und sagen: «Ich brauche dieses Vis-à-vis, diesen Gott, den ich im Gebet ansprechen kann.» Ich erkenne dann die Kraft, die diese Menschen spüren. Sie schöpfen aus ihrem Gebet. Aber das ist ihre Erfahrung. Ihre religiöse Erziehung. Also existiert für sie Gott. Aber sie dürfen nicht daraus ableiten, dass dieses Bild auch für andere gültig sein muss.»

Zur Bibel: «Die biblischen Geschichten dienen als Bezugsrahmen für unsere eigenen Geschichten. Ich will aufzeigen, wie und warum die Menschen früher ihre Erfahrungen in das Wörtchen «Gott» gesteckt haben und was es dann für uns heisst, wenn Gott kein existierendes

ausserweltliches Gegenüber mehr ist. Die Leute dürfen auch spüren, dass ich um Sprache ringe: Wie können wir die alten Lob-Psalmen singen und trotzdem bei uns selber bleiben? Authentisch bleiben? Die Lob-Psalmen aus der Bibel sind Dankgebete von Menschen – Antworten auf erfahrene Rettung oder Heilung. Diese Menschen damals hatten in ihrer Anrede eine Adresse, nämlich diejenige von Gott. Diese Adresse ist heute aber nicht mehr für alle die gleiche.»

Zum Beten: «Das «Unser Vater» kommt praktisch in jedem meiner Gottesdienste vor, weil es die Sprache der Tradition ist. Beten ist für mich nichts anderes, als dass ich meine Gedanken, meine Wünsche, meine Sorgen, meine Fürsorge, in Sprache zum Ausdruck bringe. Da ringe ich sehr. Die Sprache zu finden, ist schwierig. Ich habe für mich die Anrede «Gott» nicht mehr. Ich formuliere manchmal «Wir öffnen unser Herz für» oder «Wir beten um Hoffnung» – ohne die Anrede «Gott» zu brauchen. Denn das setzt die Menschen immer wieder aufs falsche Bein. Im Gebet soll die Verbundenheit mit andern Menschen spürbar werden. Daraus spüren die Menschen, die das hören, Kraft. Und in diesem Sinne macht Beten auch Sinn für mich.»

Internet: www.srf.ch/sendungen/perspektiven